

Israel Jacob Yuval, **Zwei Völker in deinem Leib**. Gegenseitige Wahrnehmung von Juden und Christen in Spätantike und Mittelalter. Aus dem Hebräischen von Dafna Mach. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007. 304 Seiten.

„Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zwei Stämme werden sich aus deinem Schoße scheiden; ein Stamm wird dem andern überlegen sein, und der ältere wird dem jüngern dienen“ (Gen 25,23). Dieses Orakel, das Wort des Herrn an die mit Zwillingen schwangere Rebekka, diente seit eh und je zur Typisierung der jüdischen Nation mit ihren jeweiligen Kontrahenten: Israel und Edom, Juda und Rom, Judentum und Christentum. Ähnlich richtet Heinrich Heine seine Klage gegen seine christlichen Nachbarn in „An Edom“:

„Ein Jahrtausend schon und länger, / Dulden wir uns brüderlich,
Du, du duldest, dass ich atme, / Dass du rasest, dulde Ich ...“

Und ebenso steht diese mythische Paarung als vortrefflicher Titel der Analyse des jüdisch-christlichen Verhältnisses gut an. Gleich zu Beginn seiner glänzenden wiewohl kontroversen Untersuchung räumt Yuval mit der Vorstellung auf, das Christentum wäre aus dem Judentum entstanden und somit als Tochterreligion aufzufassen. Mehr als ein *Mutter-Tochter-Verhältnis* sei es als ein *Zwei-Schwestern-Verhältnis* anzusehen „denn beide sind Tochter-Religionen jener templozentrischen jüdischen Religion bis zum Untergang des Zweiten Tempels“. Und beide haben sich – wie Schwestern – parallel in einem ständigen Dialog entwickelt, wobei der jüdische Standpunkt sich weitgehend erst als Reaktion auf das schon früher entstandene christliche Narrativ formte. Schließlich entstanden sowohl der Jerusalemer wie auch der Babylonische Talmud erst viel später nach der Kanonisierung des Neuen Testaments.

Interessanter als dieses Wettrennen um Erstgeburt der Narrative sind die Gründe und Konsequenzen dieses Bruderzwistes, der in der Deutung der Pesach- bzw. Osternacht kulminiert. Aufgrund seiner Untersuchung gelangt Israel Yuval zu der überraschenden Schlussfolgerung, die liturgische Entwicklung der Pesach-Haggada sei kein innerjüdisch immanenter Vorgang gewesen, sondern dass sich darin ein versteckter Dialog mit der christlichen Liturgie der Passionsgeschichte spiegelt. Dafür führt er eine ganze Reihe stichhaltiger Beweise an. Schon der Eröffnungsspruch der Pesach-Haggada, „Dies ist das Brot der Armut [...]“, scheint als Gegenstück zu Jesu

Wort beim letzten Abendmahl, „*Dies ist mein Leib* [...]“ eingeführt zu sein. Ebenso ist das Fluch-Ritual gegen die Nichtjuden „*Gieß aus deinen Grimm*“ nach Abschluss des Sedermahls ein Zusatz, der in (babylonisch-) gaonäischen Quellen noch fehlt und erst in Europa entstanden ist, zum ersten Mal im Machsor Vitry (eines Raschi-Schülers vom 11./12. Jh.) nachweisbar. Das Zitat ist nur eines aus einer Reihe verschiedener Verwünschungen und Fluchritualen, die in die Liturgie der aschkenasischen Juden aufgenommen wurden, und die eine Rache-Erlösung hätten voranbringen sollen. Diese offene Feindschaft, die das aschkenasische Judentum gegenüber dem Christentum pflegte, gipfelte in der Opferung der eigenen Kinder als Teil ihres Martyriums und ihres Selbstmords um die Heiligung des Namens Gottes (*Kiddusch ha-schem*) willen. Damit sollte verhindert werden, dass die Kinder in die Hände rachedurstiger Christen fielen oder gar zwangsgetauft würden. Die Hauptbegründung für das Verhalten der Märtyrer war als Teil ihrer messianischen Vorstellung verstanden: die Beschleunigung der göttlichen Rache.

Israel Yuval vermutet, dass eben diese radikale Praxis möglicherweise die Ritualmordlüge unter Christen habe aufkommen lassen. Wie eine Seuche entstanden seit dem Fall von Simon von Trient 1475 an verschiedenen Orten und Zeiten jene Legenden, wonach Juden beschuldigt wurden, vor Ostern christliche Kinder entführt und geopfert zu haben. Gleichzeitig entstand unter Missdeutung jüdischer Rituale auch der Vorwurf der Hostienschändung. In dieser Reihe verleumderischer christlicher Darstellungen des Judentums fügt der Autor auch das an Vulgarität nicht zu überbietende und an vielen Kirchen noch vorhandene Motiv der „*Judensau*“ hinzu (z. B. Basel, Colmar, Erfurt, Köln, Nürnberg, Wittenberg). Diese Darstellung, die auch Luther und Goethe kannten und beschrieben haben, soll womöglich als eine christliche Parodie auf den *Esel des Messias*, der einige mittelalterliche Haggadot schmückte, entstanden sein.

Man staunt noch immer, zu welchen Gipfeln des zerstörerischen Hasses und der bösen Verleumdung sich „zwei Schwestern“ im Kampf um die richtige Auslegung der messianischen Heilsbotschaft haben versteigen können, zumal die eine Schwester – abgeschlagen und erniedrigt – sozusagen schon am Boden lag und keine Rivalin mehr darstellte. Freilich kann auch dieses Buch, das hauptsächlich die Geschichte dieses Zwistes nur bis 1240 beschreibt, darauf keine befriedigende Antwort geben. Es ist dennoch ein wichtiger, spannend geschriebener und quellenreicher Beitrag, der schon in

seiner hebräischen Fassung (Tel Aviv 2000) zu einem Sturm der Entrüstung führte, aber ebenso zur Verleihung des hoch dotierten Bialik-Preises 2002. Zweifelsohne, nun da die englische (2006) und die deutsche Übersetzung vorliegen, wird dieses Buch noch eine heftige Kontroverse nach sich ziehen. Es ist – ohne zu übertreiben – ein Meilenstein in der Erforschung des jüdisch-christlichen Verhältnisses und eine Pflichtlektüre für alle, die an dieser Thematik interessiert sind.

Ruben Frankenstein, Freiburg

Berichte

Das Gebet in Judentum und Christentum Jüdisch-christlicher Dialog im Kloster Alexanderdorf

Bereits zum drittenmal trafen sich Menschen jüdischen und christlichen Glaubens im *Benediktinerinnenkloster Alexanderdorf* (Am Mellensee) zum Dialog, erfreulicherweise in diesem Jahr auch Mitglieder der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Potsdam. Thema des Treffens am 22. Juni 2008 war *das Gebet im Judentum und Christentum*. Durch Impulsreferate wurde der persönliche Austausch der Teilnehmer angeregt. Der Physiker und Dichter *Boris Schapiro*, Mitglied der jüdischen Gemeinde Berlins, legte seine Gedanken zum Gebet dar, während Schwester *Johanna Schwalbe*, die als Benediktinerin im Kloster Alexanderdorf lebt, ihre christliche Sichtweise erläuterte.

Eine Funktion des Gebetes, führte Boris Schapiro aus, ist die Beeinflussung Gottes und des Menschen. Nach jüdischem und christlichem Glauben ist der Mensch Ebenbild Gottes, *Zelem Elohim*. Das Prinzip *Zelem Elohim* steht für den Bund zwischen Gott und Mensch und ist eine nicht zuletzt im Gebet erfahrbare Qualität. In der Juden und Christen gemeinsamen Bibel gibt es eine Geschichte, die wie kaum eine andere die Untrennbarkeit von Gott und Mensch im Gebet zum Ausdruck bringt. Der Erzvater Jakob träumt von einer Leiter, auf der Engel hinauf und herunter steigen. „Was be-